

Predigt zur Osternacht 2004 im Dom St. Blasii zu Braunschweig

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Text:

„Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ (Johannes 11,24)

Liebe Gemeinde,

„Glaubst Du an ein Leben nach dem Tod?“ Das ist die Frage, die die Auferstehungsbotschaft stellt, die sie an Sie und mich stellt.

„Oft denke ich, sie sind nur ausgegangen, bald werden sie wieder nach Hause gelangen“, so tröstet Friedrich Rückert sich und seine Frau in den Kindertotenliedern. 1834 sind ihre beiden einzigen Kinder während einer Scharlachepidemie gestorben. Und er fährt fort: „Sie sind uns nur vorausgegangen. Wir holen sie ein auf jenen Höhen im Sonnenschein.“

Glaubst Du an ein Leben nach dem Tod?

Der Frage lässt sich ausweichen – auch ich bin geübt darin –, weil man sich die Antwort nicht traut. Wie den Wächtern am Grab in Jerusalem geht es uns. Wir reiben uns die Augen, was nicht sein kann, darf nicht sein. Das Grab leer, der Geschundene, der Getötete, der Mann der Passion nicht mehr im Tod. Der Tod überwunden, dahinten gelassen, zum Spott gemacht? Ja, für den Einen mag es noch angehen, aber für alle?

„Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“

Der Frage lässt sich ausweichen, indem man die Antwort allgemeiner formuliert. Jesus sei in den Glauben der Jünger wiederauferstanden, oder: Das Leben gehe weiter – trotz des Todes eines Einzelnen. Können das die Angehörigen der im Irak vermissten Grenzschutzbeamten in der kommenden Woche sagen? Und nach den schrecklichen Ereignissen des 11. September in New York, als die Träume, als die Hoffnungen, als das Leben der mehr als 3000 in einer Staub- und Trümmerwolke verging, die Bilder davon sind in unseren Köpfe und Herzen eingebrannt, ist der Platz geräumt und schon werden die Pläne vorgestellt, die das Gewesene an Größe und Schönheit übertreffen sollen. Das Leben geht weiter, die Zeit heilt Wunden.

Wie oft haben wir diesen Satz nicht auch schon einem Menschen zugesprochen, der in das Grab seiner Hoffnungen schaute, in das Grab des gemeinsamen Lebens mit einem geliebten Menschen?

Aber wir wissen doch, in solcher Lage ist Schmerz, ist Ausweglosigkeit bestimmend, ist die Frage brennend: Was ist mit dem Verstorbenen, was ist mit dem Unrecht, das ihm, das ihr

geschah, was ist mit den ermordeten Ruandern, die in einem Blutrausch ihr Leben zerschlagen bekamen, was ist mit denen in Madrid, in Ramallah und in Felludscha?

Ja, dann mag das Leben weitergehen, dann mag wieder gebaut, gefreut, geboren und geforscht werden, gearbeitet und gereist werden. Wie oft habe ich das erlebt, nach den Aussegnungen in einem Sterbehaus, nach der Trauerfeier und der Beerdigung – schon der Rückweg vom Grab klang anders als der Hinweg. Im Trauerzug wurde wieder leise gelacht, geredet – nur Osterlachen, das triumphierende Lachen derer, die wissen, der Tote ist nicht verloren, er ist auf dem Weg, zurück, dorthin woher er gekommen ist, nun endlich aufgehoben und bewahrt, erlöst, solches Lachen ist selten geworden.

Sie sind uns nur vorausgegangen.

Hier hilft kein richtig oder falsch, hier hilft nicht aufgeklärtes gegen mythologisches Denken. Hier geht es nicht um Vertrösten, hier geht es um Trost. Um Trost für Leben und Sterben. Um Trost für Menschen, die mit dem Tod nicht am Ende sein wollen, die eine weitere Perspektive des Lebens gewinnen möchten. Eine Perspektive des Glaubens.

Es geht um Zuversicht und Vertrauen, damit es nicht so einfach heißt, das Leben geht weiter, die Gesetzmäßigkeiten greifen wieder, damit nicht das Leben – unser geliebtes, unser so oft geschundenes Leben, unser zerbrechliches Leben die letzte Gelegenheit bleibt. Es geht um Zuversicht und Vertrauen.

„Was ist mit Klaus, wo er jetzt nicht mehr bei uns ist?“ fragt das Kind im Kindergarten.

Und es möchte eine Antwort, es braucht eine Antwort. Das Kind nicht anders als wir. Eine Antwort, die ihm nicht erzählen will, dass sein Freund Klaus in der Gattung Menschheit fortexistiere, dass sein Freund Klaus in seinen Bildern lebendig bleibe. Ja, die Erinnerung an ihn wird dadurch bewahrt – und das ist auch gut so.

Aber was ist mit Klaus?

Der Glaube hat auf diese Frage zu antworten versucht. In religiösen Bildern entsteht der verwegenen Gedanke der Auferstehung. Beim Propheten Hesekiel zuerst. Er sieht ein weites Feld, auf dem Totengebeine liegen. Und dann sieht er, wie Sehnen und Fleisch auf den Gebeinen wachsen, wie sich Haut auf ihnen bildet, wie schließlich der Atem Gottes aus den vier Windrichtungen in sie fährt und sie wieder lebendig macht. Aus dem Totenfeld der Geschichte wird ein neuer Ort des Lebens. (Hans-Jürgen Benedict)

Seinem in das Exil geführtem Volk verkündet der Prophet diese Zukunft. Und einige Zeit später, während des Makkabäerrieges 160 vor Christus, verändert sich das Bild zur realen Hoffnung für die Gefallenen. Gott bekennt sich zu ihnen, er lässt sie wiederauferstehen. Die Täter, so will es diese Hoffnung sagen, sollen nicht über die Opfer triumphieren.

In dieser Nacht der Erinnerung, der Vergegenwärtigung der Auferstehung Jesu. Der sein Leben gab, damit Menschen ihr Leben finden. Jetzt gewinnt der Auferstehungsglaube wieder Gestalt. Auferstanden am dritten Tage von den Toten.

Der Apostel Paulus fährt fort: „Auch wir, die wir uns zu diesem Jesus bekennen, werden am Ende der Zeiten auch verwandelt werden und auferstehen.“

Es sind verwegene Hoffnungsbilder, in denen diese Zusage Gottes in die Zeit kommt, auch in unsere Zeit. Sie sagen: Es gibt für die Toten neues, anderes Leben, Leben, das wir nicht mit unseres Verstandes Kraft beschreiben können. Leben, das mit unseren Worten nicht hinreichend ausgemalt werden kann. Leben, von dem wir nur im Glauben sprechen können. Leben, für dessen Beschreibung wir im Wandel der Zeiten auf immer neue Bilder angewiesen sind.

Die mittelalterlichen Wandmalereien hier im Dom haben das im 13. Jahrhundert mit ihren Mitteln versucht. Und der siebenarmige Leuchter wird, indem aus ihm, dem Totenleuchter, in der künstlerischen Gestaltung Blätter hervorsprossen, zum lebendigen Baum, zum Holz des Lebens. Sein Wachsen und sein Erblühen steht für den Neubeginn, das Ewige Leben, das dem Stifterpaar dieses Doms nach der Auferstehung geschenkt werden soll.

„Was ist mit Klaus, jetzt, da er nicht mehr unter uns ist?“

Es geht um Trost, und nur der Glaube vermag zu sagen: Die Verstorbenen sind nicht verloren, sie wachen mit uns der Gemeinschaft mit Christus entgegen.

Weil wir Menschen des christlichen Abendlandes in Gefahr stehen, unsere eigenen Wurzeln, unser Fundament des Lebens, unsere Rituale zu verspielen, verlieren wir die Schätze unserer Glaubensstradition. Um die Toten haben wir eine Mauer gebaut, Trauerrituale sind uns verloren gegangen. Wer trägt noch eine schwarze Armbinde oder zeigt durch seine Kleidung, dass er verwundet ist, trauert? Die Verstorbenen werden unauffällig abgeholt und noch immer – auch in unserer Region – gibt es nicht überall angemessene Orte in den Krankenhäusern, für die Aufbahrung der Toten, für Stille, Gebet und Abschied!

Früher stand die Zeit still, wenn einer starb. Die Uhren im Hause wurden angehalten. Und die Glocken brachten in Erinnerung, dass ein Glied der Gemeinschaft gestorben war. Eine, einer fehlte fortan. Aber er, sie war nicht verloren. In den alten Dörfern war der Friedhof als Kirchhof rund um die Kirche angelegt – und wenn die Gemeinde am Sonntagmorgen, dem Auferstehungsmorgen, zur Kirche kam, dann besuchte sie die Gräber ihrer Toten und feierte den Gottesdienst in der Gegenwart der Toten. In der Nähe Christi sind die Lebenden und die Toten miteinander verbunden. In seiner Nähe sind sie gemeinsam aufgehoben, wachend dem neuen Leben entgegengehend.

Die Gemeinschaft mit Christus ist das Übergeordnete. Sie hält Tote und Lebende zusammen. Christus ist gegenwärtig im Evangelium und im Sakrament und in der Gemeinschaft, die wir

mit den Geringsten unserer Schwestern und Brüder bewähren. „Wer diesen zur Schwester und zum Bruder wird, der wächst in die Gemeinschaft Christi hinein und kommt den Toten in dieser Gemeinschaft Christi nahe.“ (Jürgen Moltmann)

Auferstanden und aufgestanden – im deutschen sind das die beiden Bedeutungen des griechischen Wortes „auferstehen“. Aufgestanden heißt es nun für Christen und Christinnen, nicht in das gottlose Wehklagen dieser Zeit einstimmen, dem jede Hoffnung fremd wird, sondern Hoffnung bewahren auf eine Welt, in der es keine Terroranschläge, keinen Krieg und keine Morde an Unschuldigen gibt. Und dazu beitragen, dass unsere Sterbenden nicht hoffnungslos sterben, vielleicht noch schnell in eine Euthanasielinik ins Ausland gebracht und ihrer letzten Würde beraubt. Zur Besserung beitragen heißt, sich für den Ausbau der palliativen Medizin und der seelsorgerlichen Begleitung Sterbender einzusetzen.

Tote und Lebende sind im auferstandenen Christus verbunden, darum können uns die Sterbenden und die Toten nicht gleichgültig sein, darum kann uns aber auch nicht gleichgültig sein, wie das Leben für die Lebenden aussieht. Darum setzen wir uns für Frieden und Gerechtigkeit ein. Darum wollen wir weiterbauen an einer Welt, in der Menschen unter dem Regenbogen Gottes in Frieden miteinander leben können. Wir tun das jetzt und vertrauen auf das, was kommt, eine neue Welt, in der Gott abwischen wird „alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz; denn das Erste ist vergangen.“ (Offenbarung 21, 4)

Amen